

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 5

Artikel: Nicht sehen und doch glauben!
Autor: Stückelberger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nicht sehen und doch glauben!

Wir erinnern an den Ausspruch Jesu: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ nicht etwa nur deshalb, weil wir nun gerade in der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt stehen, sondern darum, weil wir diese Worte heutzutage ganz besonders nötig haben. Der Grundsatz des grübelnden Thomas: „Erst sehen und dann glauben,“ sitzt allen mehr oder weniger in Fleisch und Blut. Das Sehen, Einsehen und Erkennen bildet den Stolz unseres Geschlechts. Wir wollen hineinschauen in all die Naturzusammenhänge und Verkettungen in der menschlichen Gesellschaft, in die hier waltenden Kräfte und ihre Wirkungen bis ins Einzelne, darnach bemißt sich immer wieder das Tun und Lassen, darauf gründen sich die vorsichtigen Perspektiven in die Zukunft, unsere ganze sorgfältig fundierte Wahrscheinlichkeitsrechnung, auch das, was wir „glauben“. Weil der Forscher von bekannten Größen ausgehend seine logischen Schlüsse ziehen kann, der Kaufmann von der gegebenen Situation aus seine Dispositionen trifft, ist man versucht, auch auf dem Gebiete des geistigen Werdens die Chancen bedächtig abzuwägen und je nachdem von der Erreichbarkeit eines Ziels, von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu reden: Erst sehen und sich vergewissern, dann glauben!

Glauben? Verdient das überhaupt noch den Namen Glauben? Nein. Das unbedingte, weltüberwindende Wollen, das im Glauben liegt, ist verloren gegangen, es ist kein Hoffen und Wagen mehr im großen Stil, kein spontanes Walten und Wirken großer Gedanken, es fehlt die leidenschaftliche Glut, die stürmische Wucht, das zündende Wort. Erst sehen, recht deutlich sehen, um ja nichts zu riskieren, das ist ein sehr philiströser, schwächlicher Standpunkt.

Das Sehen und Sehenwollen ist statt zur Stütze des Glaubens zu einem beständig hindernden Querbalken geworden. Das Unfaßbare, Göttliche wird in die Sphäre des Faßbaren, Greifbaren heruntergezerrt und mit handgreiflichen Garantien umgeben, damit aber auch eingeeengt und lahm gelegt. Wie schwach und schwankend wird unsere Hoffnung auf ein Ueberhandnehmen und Obliegen des Reiches Gottes

in dieser Welt, wenn wir nur auf das abstellen, was an greifbaren Spuren desselben vorhanden ist. Wir können ja immerhin da und dort solche deutliche Spuren entdecken und wie Thomas unseren Finger darauf legen. Es mag auch in schwachen Augenblicken eine große Glaubensstärkung darin liegen, wenn uns hie und da ein erfreuliches Unternehmen, eine günstige Statistik begegnet. Wir wollen das nicht geringschätzen. Sicher ist damit aber auch anderseits die große Gefahr verbunden, solche bescheidene Anzeichen für die Hauptsache selbst zu halten und dabei mit Befriedigung auszuruhen, als gäbe es nichts mehr darüber hinaus zu erwarten. Seht hier, seht da — was nicht alles schon erreicht worden ist, mehr kann man doch nicht verlangen! Wie leicht kann die voreilige Freude in Verzagtheit umschlagen, wenn sich nachträglich vielleicht einige der vermeintlichen Spuren des Fortschrittes als trügerisch erweisen. Wie leicht kann aber auch wirklich gesundes Wachstum durch täppisches Betasten und vorzeitiges Kontrollieren gestört und gehindert werden, ja es kann ganz Minderwertiges in der Ungeduld zum glänzenden Erfolg aufgebauscht und am Ende gar in marktschreierischer Weise ausposaunt werden. Diese vielleicht unbewußten Täuschungen führen wie jene Enttäuschungen notwendig zum Pessimismus in Hinsicht auf das Kommen des Reiches Gottes. Diese kleinen, ungeduldigen Seelen, die immer etwas sehen wollen, gleichen den Gefährten des Columbus, die ihren Helden bald klagend, bald drohend umgaben.

Was wir brauchen, das sind Menschen, die, wie jener unerschrockene Seefahrer, beharrlich auf das große, unsichtbare Ziel lossteuern, Menschen, die von Innen heraus der Sache sicher, in unerschütterlichem Glauben daran ausharren können, auch wenn gar nichts zu sehen ist.

Von Innen heraus? Beruhte nicht des Columbus „Glauben“ auf einer sehr klaren und ruhigen Ueberlegung, auf der Voraussetzung, daß die Erde eine Kugel sei? Gewiß. Eine solche Voraussetzung haben auch wir für unser Hoffen, dieselbe heißt: Gott ist die Liebe, Gott ist unser Vater. Das war die eine große Voraussetzung für Jesus, auf Grund dieser Tatsache hat er sein Steuerruder eingestellt, die Jünger zu sich ins Schiff eingeladen und die Fahrt angetreten dem Reich Gottes entgegen. Den Zaghaften und Zweifelnden unter seiner Schar gibt er neben vielen freundlichen Aufmunterungen als letzte und höchste Auskunft die Antwort: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir und — der nicht sieht und doch glaubt!“

L. Stückelberger.